

# film rezeension

## „Das Domino-Prinzip“

Ein Film von Stanley Kramer

Domino ist ein Kinderspiel (auch für Erwachsene). Das Prinzip ist so einfach wie bekannt. Dominosteine lassen sich aber auch zu anderem Zweck entfremden: hochkant, mit Abstand hintereinander aufstellen, dann den ersten Stein umpusten und... Roy Tucker sitzt in San Quentin wegen angeblichen Mordes an einem privaten Nebenbuhler für 15 Jahre. Jahrelang Gefängnisstrafe, und auf einmal ist da eine Gruppe einflussreicher Leute, die ihm sogar das Türchen öffnet, auf daß der Galgenvogel entfliehe - um verfügbar zu sein zur besonderen Verwendung, spricht: Töten. Töten ist für Tucker, den ehemaligen Vietnam-G.I., „als wenn man eine Fliege zerdrückt oder das Licht ausknipst“. Ausgeknipst werden soll ein Politiker mit großem Einfluß. Einflussreicher ist allerdings die geheime Organisation, sie entscheidet über Leben und Tod. Und in diese ausgeklügelte und mehrseitig abgesicherte Maschinerie ist Tucker fest eingebaut als Zahnrad. Pötzlich kommt Sand ins Getriebe. Der Politiker ist zwar zum Abschluß freigegeben, doch Tucker hat Skrupel. Seine Frau wird daraufhin entführt. Zähneknirschend fängt sich der Meisterschütze drein. Er schießt aber kürzer. Trotzdem stirbt der Politiker im Geschahel: Tucker war nicht der einzige Jäger. Nun werden die Jäger selbst zu Gejagten. Die Organisation beseitigt einen Mitwisser nach dem anderen. Zuletzt steht auch Tucker im Fadenkreuz und - neben est amen - ist schließlich „stucked out“, erledigt, umgepustet. Stanley Kramer drehte „Das Domino-Prinzip“ 1977. Der amerikanische Regisseur und Produzent ist bekannt für politisch brisante Filme, die immer mit künstlerischer Perfektion gemacht sind. Erinnert sei an „Das Urteil von Nürnberg“, ... und sie sind nur Kinder“ und „Oklahoma, wie es ist“. Auch der neueste Streifen ist eine gediegene Arbeit. Aber es ist ja nicht alles Gold, was glänzt. Es glänzen die Wellen des weiten Meeres in der Sonne, schon weniger die Stars (Gene Hackman, Candice Bergen und Richard Widmark), und noch weniger kann es der Regisseur - jedenfalls nicht mit dieser Leistung. Letzteres gesehen im Vergleich zu Kramers vorherigen Filmen.

Da sind die Figuren nicht überzeugend genug oder gar nicht charakterisiert, kommen sie gleichsam aus dem gesellschaftlichen Nichts und entsprechen teilweise sattem bekannten Klischees. Da wird eine hübsche Ehefrau nach allem Hollywood-Restep eingewirft, mit ewiger Liebe und Stechpalmen und weißem Strand und weißem Bademantel. Da hätten, bei stellenweiser Kürzung der 102 Minuten, sicher weniger Kinogänger auf die Uhr geschaut. Und da stimmen manchmal die Anschlußzahlen der Dominosteine nicht.

Trotzdem ist es ein verhältnismäßig guter Film. Gene Hackman kann unbeholfene Zärtlichkeit zeigen und Candice Bergen ihr interessantes, wenn auch altertümliches Gesicht. Der Kamera fehlt es eigentlich nur an wirklich neuen Ideen, aber die alten Ideen sind immer noch so reizvoll und antwepend umgesetzt. Von der bleibenden Aktualität des Themas ganz zu schweigen. Vielleicht schon vergessene Ereignisse werden assoziiert: politische Morde in den USA und außerhalb. Die Kennedy-Brüder, Martin L. King, die Mordverurteilung an Fidel Castro. Und schon hat die Organisation auch im Film Namen. Allerdings fällt nur Licht auf den Mechanismus. Der große Unbekannte, der Drahtzieher im Dunkeln bleibt unbekannt.

Kramer ist ein bürgerlich-humanistischer Künstler, der realistisch und darum kritisch die Probleme seiner Umwelt auf die Leinwand bringt. Aber er dringt nicht bis zu den Wurzeln dieser Probleme vor. So auch in diesem Streifen. Sicher ist „Das Domino-Prinzip“ nicht einer der stärksten Filme zum politischen Mord (zum Vergleich Alan J. Pakulas „Zeuge einer Verdächtigen“) und auch nicht der stärkste Film Stanley Kramers. Anton Georgi

## Guter Ansporn für den Wettstreit ist Arbeit nach persönlichem Plan

UZ sprach zum Thema „Sozialistischer Berufswettbewerb“ mit Manfred Wolff, Sekretär der FDJ-Kreisleitung, und Wolfgang Mallok, Universitätsgewerkschaftsleitung



UZ: Lehrlinge an einer Universität - ist das nicht ein Widerspruch?

W. Mallok: Durchaus nicht. Schließlich braucht eine Bildungs- und Forschungseinrichtung auch viele Arbeiter und Angestellte, die letztendlich die Voraussetzungen schaffen, daß Lehre, Forschung und medizinische Betreuung überhaupt stattfinden können. Wir haben etwa 12.000 Arbeiter und Angestellte an allen Sektionen, Instituten und Bereichen der KMU. Und was die Lehrlinge betrifft - den Nachwuchs müssen wir uns natürlich selbst heranzüchten.

UZ: Nun dürfte sich die Lehrlingsausbildung wohl doch etwas von der anderswo unterscheiden. Immerhin sind wir kein Produktionsbetrieb.

M. Wolff: Ja, das stimmt. Die Berufsausbildung an der KMU umfaßt die verschiedensten Berufsgruppen. Vom Orthopädie-Mechaniker bis zum Tierpfleger läßt sich alles bei uns finden. Unsere Tierpflegerlehrlinge der Sektion TV werden z. B. in der Lehr- und Versuchstation Schlabachshof ausgebildet. Eine Besonderheit der Lehrlingsausbildung ist außerdem, daß wir nur wenige Lehrlinge in den einzelnen Berufsgruppen haben. Das bringt gerade in der FDJ-Arbeit nicht geringe Probleme mit sich.

W. Mallok: Im Bereich Medizin erlernen 48 Jugendliche 11 verschiedene Berufe bzw. Teilberufe. Dort werden beispielsweise Orthopädie-mechaniker, Wirtschaftskaufmänner, Diätköche und Facharbeiter für Schreibtechnik, Kranken- und Wirtschaftspfleger ausgebildet. Im Hochschulbereich gibt es 22 verschiedene Berufsgruppen. Hier finden sich u. a. angehende Kellner, Köche, Installateure, Elektromonteuere, Feinmechaniker.

UZ: Kaum vorstellbar, daß sich da im sozialistischen Berufswettbewerb Maßstäbe finden lassen, um z. B. die Leistungen eines Kellnerlehrlings mit denen eines Bibliotheksfacharbeiters zu vergleichen.

M. Wolff: Das wird auch nicht angestrebt. Allerdings lassen sich bestimmte Zensuren trotzdem vergleichen. Im Mittelpunkt unseres Berufswettbewerbes steht das Wettstreiten innerhalb der Kollektive und der Kampf um den Titel „Vorbildliches Lehrlingskollektiv“.

W. Mallok: Bei der UGL gibt es eine Arbeitsgruppe „Sozialistischer Berufswettbewerb“, deren Leiter ich bin. Auf meinem Tisch landen also alle Wettbewerbsprogramme aus den einzelnen Lehrlingskollektiven.

Im Programm der Biolaboranten des 2. Lehrjahres - sie zählen übrigens zu unseren besten Lehrlingskollektiven - steht u. a.: „Anfertigung von Jahresabschlussarbeiten auf der Grundlage tierexperimenteller Untersuchungen, die Teil des Forschungsprogramms der Abteilung Klinische Chemie sind... Die Ergebnisse werden in Anwesenheit des Abteilungsleiters verteidigt.“ Weiterhin planen die Biolaboranten eine Beteiligung an der KMU-Leistungsschau. Bei den Feinmechanikerlehrlingen am Physikalischen Institut besitzt jeder einen persönlichen Arbeitsplatz, und der Neuerwerbliche wird große Aufmerksamkeit gewidmet. Die bereits erwähnten Lehrlinge aus Schlabachshof arbeiten an einem MMM-Exponat: „Anschauungsmodell für die Futtermittel des Wassergeflügel“.

UZ: Welche Rolle spielt unser Jugendverband im Lehrlingsdasein?

M. Wolff: Die FDJ fungiert als Interessenvertreter der Jugendlichen. Sie hat sowohl Einfluß auf die berufliche Spezialisierung als auch auf

die Themenwahl der Hausarbeit. Bei Dingen, die mit der Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen zusammenhängen, haben die FDJ-Vertreter Mitspracherecht. Unsere Besten delegieren wir zum Fach- bzw. Hochschulstudium. Das alles ist natürlich nur möglich durch Erreichung guter Ergebnisse im Berufswettbewerb. In den FDJ-Mitgliederversammlungen müssen die Verpflichtungen am Ende eines jeden Ausbildungsabschnittes verteidigt werden. Jeder Jugendfreund arbeitet nach einem persönlichem Plan.

UZ: Lehrling sein, heißt jung sein, und junge Leute haben neben Schule und Beruf noch andere Interessen.

W. Mallok: Na und ob. Unser Klub der jungen Arbeiter und Angestellten spürt das bei jeder Veranstaltung. Gerade unsere Lehrlinge sind dort oft anzutreffen. Besonders freuen wir uns auch über Initiativen in den einzelnen Kollektiven wie Fahrradausflüge, Schwimmen, Tischtennis, Theaterbesuch usw., die im Tagebuch mancher Lehrlingsgruppe stehen.

UZ: Im Februar hatte der sozialistische Berufswettbewerb der Lehrlinge 30jähriges Jubiläum. Wie wurde das an der KMU gewürdigt?

M. Wolff: Am 14. Februar versammelten sich im Klub Ritterstraße Vertreter der verschiedenen Lehrlingskollektive, Lehrtascharbeiter und -ausbilder. Nach einer Ansprache des Direktors für Kader und Qualifizierung diskutierten die Anwesenden, wie es gelingen könnte, noch bessere Leistungen in der Ausbildung zu erreichen. Dort wurde auch nochmals betont, wie wichtig es ist, daß in allen Ausbildungsbereichen die gute und notwendige Zusammenarbeit zwischen FDJ und FDGB weitergeführt wird.

## Ein Blick in die Praxis zeigt: KMU-Lehrlinge sind in guten Händen

Feinmechanikerlehrling Eberhard Wolf in der Werkstatt des Physikalischen Instituts



Betrifft man die Mechanische Werkstatt des Physikalischen Instituts der Karl-Marx-Universität, hat man keineswegs den Eindruck, sich in einer Hochschuleinrichtung zu befinden. Eher ähnelt die Atmosphäre der in einer Ausbildung eines Werkzeugmaschinenbaubetriebes. Hier stehen Universalfräsmaschinen, Großdrehmaschinen, aber auch Feinmechanikerdrehbänke und sogar eine Uhrmacherfeinstdrehmaschine. Letztere deutet wohl schon auf einen Unterschied in der Produktion hin. Während im Industriebetrieb neben guter Qualität hohe Stückzahlen gefordert sind, geht es in einer Werkstatt, die einer wissenschaftlichen Forschungseinrichtung angegliedert ist, um die Einzelanfertigung von Geräten und Teilen, die für wissenschaftliche Experimente und zur Unterstützung der Lehrtätigkeit benötigt werden. Durch erfahrene Lehrasbilder und Meister erhalten hier eine Reihe Jugendliche ihre praktische Berufsausbildung. Einer von den 3 Lehrlingen des 2. Lehrjahres ist der 19jährige Eberhard Wolf. Er läßt sich nicht lange bitten und erzählt etwas über sich und seine Arbeit: „Von speziellen Vorrichtungen zum Schleifen von Kristallen über Gehäuse für bestimmte Getriebe bis zu kompletten Apparaten und Geräten bauen wir hier alles, was von den Wissenschaftlern gebraucht wird. Der Vorteil unserer Arbeit ist die Vielseitigkeit. Man muß drehen, bohren und fräsen können, und auf Ideen kommt es an. Nicht immer bekommen wir Zeichnungen in die Werkstatt, nach denen dann einfach gebaut wird.“

Manchmal bringen uns die Wis-

senschaftler nur eine Skizze oder sprechen mit den Kollegen: So oder so müßte das Ding aussehen. Der Lehrbeauftragte Obermeister Ederlein, Meister Wittig und Meister Eichelbaum kümmern sich gut um uns. Sie haben große Erfahrungen in der Einzelanfertigung. Sie kennen eine Menge Kniffe und Tricks. Wir bekommen jede Hilfestellung, und uns steht das umfangreiche Werkzeug voll zur Verfügung.“

Das 1. Lehrjahr absolvierte Eberhard im VEB Kombinat Medizin- und Labortechnik. Dort hatte er sich als Jungener betätigt. Als Standbetreuer auf der letzten Bezirks-MMM stellte er ein Universalprüfgerät für Ventile aus, welches er selbst mitentwickelt und -gebaut hatte. (Gefragt nach der Nutzung des Geräts in der Praxis zuckte er mit den Schultern.)

Von seinem ehemaligen Ausbildungsbetrieb wurde er zum V. Leistungsbereich der Lehrlinge des Kombinat nach Ilmenau delegiert. Dort trafen sich die Besten von etwa 1000 Lehrlingen zum Wettstreit in Theorie und Praxis. Nach einer Prüfungsarbeit hatte Eberhard eine Vorrichtung zum Ablesen von Lochstreifen zu bauen. Gewertet wurden Zeit, Qualität und Funktionsfähigkeit. Eberhard schnitt hervorragend ab. 2. Platz! Das war damals, und Loebber ist ein vergänglichliches Gewächs. Das weiß er, gerade jetzt vor den Prüfungen für den Facharbeiterabschluß. Die Zensuren und Eisen dominieren in seinem Zensurenstege. Mit der FDJ-Arbeit, auch mit seiner eigenen, scheint er nicht so recht zufrieden. Den größten Teil seiner Freizeit verbringt er beim

ADMV/MC Leipzig. Dort ist er als Mechaniker und Trainingsleiter für Ausweisfahrer mitunter sächlich und an den Wochenenden voll in Aktion.

Meister Wittig, der gerade vorbeikommt, philosophiert ein wenig über seine Schützlinge: „Wir möchten mit helfen, jeden zu einem ordentlichen Menschen zu erziehen. Uns Lehrmeistern geht es da wie den Apfelbäumen. Sie tragen unter vielen guten Äpfeln manchmal auch ein paar schlechte. Doch der Eberhard - das wird mal ein guter.“ Na, so dickes Lob setzt's sicher nicht alle Tage.

Im Lehrbereich existiert für jeden Lehrling eine Mappe, in der Wohl und Wehe seiner berufspraktischen Ausbildung nachzulesen sind. In jeder Mappe findet sich eine „Vereinbarung zum sozialistischen Berufswettbewerb 1978/79 zwischen dem Lehrling... und dem Bereich Technik der Sektion Physik, vertreten durch Heinz Eberlein (Obermeister) und Andreas Dohrmann (FDJ-Sekretär)“. Dort verpflichtet sich z. B. der Lehrling Eberhard Wolf, die praktische Facharbeiterprüfung mit der Note 2 abzuschließen, die ihm zugeordneten Werkzeugmaschinen in persönlicher Pflege zu nehmen und Teile für ein Versuchsmikroskop in guter Qualität herzustellen. Doch nicht nur Verpflichtungen finden sich da, auch ein Nachweis über eine 110-Mark-Prämie, gezahlt „Für gute Leistungen im sozialistischen Berufswettbewerb im 2. Lehrjahr“.

Und der Betrachter wird den Eindruck nicht los: Unsere Feinmechanikerlehrlinge sind in guten Händen. Stefan Möbius



## Faulpelze, deren süßes Leben noch bezahlt wird?

„Wir fühlen uns in der Luft hängend, ohne einen Bezugs-punkt zum Sinn des Lebens, also das ist, als wenn ich überhaupt nicht existiere.“ Der sagt, heißt Bernd, ist 17 Jahre. Zugegeben, jeder hat mal einen faulen Tag, wo einem so etwas - ebenfalls zugegeben - leichtfertig über die Lippen kommen kann. Aber Bernd hat nicht nur einen faulen Tag hinter, sondern noch ungewiß viele vor sich - er ist nämlich arbeitslos. Mit 17 keine Lehrstelle, da taucht er nicht einmal als „computerberechneter Faktor“ in der frisierten BRD-Statistik auf. Und Bernd ist da kein Einzelfall. Die Massen-jugend Arbeitslosigkeit ist in der BRD zur Dauererscheinung geworden, die zunehmend verheerenden Charakter annimmt. Während der Anteil der Jugend- arbeitslosen nur 22 Prozent beträgt, stellen sie jedoch 48 Prozent der Arbeitslosen. Doch was verbirgt sich hinter Zahlen, hinter Prozenten? Begriffe wie Bildungsmisere, Lehrstellenmangel, Jugend- alkoholismus, Drogenucht und Kriminalität beschreiben ziemlich exakt die Lage eines nicht geringen Teils Jugendlicher in einem Land, das sich gar zu gern als Gralsküter der Menschenrechte aufspielt, die sie nicht irgendwen, sondern zumeist bei uns schmerz- lich zu vermissen meinen, nur nicht bei sich selbst. Dummheit kann einem schon die Sprache verschlagen, kalt berechnete Frechheit indes nicht. Und treuer Zynismus ist es auch, mit dem sich Bernd und seinesgleichen konfrontiert sehen. Die sich ach so objektiv gebärdenden Medien verhöhnern die jungen Arbeitslosen als eine „Generation von Faulpelzen und Versägern“, faseln dreist von süßen Leben, das noch bezahlt wird. Lüge -

denn wer noch nie, wie eben Bernd, eine Lehrstelle hatte, bekommt keine Unterstützung. Selbst diejenigen, die Anspruch haben, erhalten sie nur einen be- grenzten Zeitraum, danach sind sie Sozialfürsorgeempfänger. (Was übrigens auch ausgeklügelter Betrug ist, denn diese Summen werden den Werkstätten zum großen Teil vom Lohn abgezogen. Faust: Die Arbeiter bezahlen selbst ihre künftige Arbeitslosigkeit!) Der SPD-Bundestagsabgeordnete Klaus Thäsiung kommt nicht umhin, die Jugendarbeitslosigkeit als „Bankrott dieser Gesellschaft, die sich sozial und frei nennt“ zu bezeichnen. Und das Magazin „Stern“ ringt sich zur wahrhaft einmal treffenden Erkenntnis durch: „Aber wann eine Nation ihre eigene Jugend verkommen läßt, dann zerstört sie die Fundamente der menschlichen Gesellschaft.“ Einstränkend sei anzu- zeigen, die Gesellschaft des Kapital- tums war noch nie menschlich, die sich sozial und frei nennt. Sie selbst ist es, die verachtet. Einer ihrer „Macher“, ein BASE-Boß, stellt lakonisch fest: „Der Mensch steht keinesfalls im Mit- telpunkt des Betriebes... Der Mensch steht die Produktion, der wirtschaftliche Erfolg. Der Betrieb braucht den Menschen nicht als Menschen. Er braucht nicht den... Heinz B., sondern er braucht einen Schlosser... keinen Buchhalter mehr, weil dessen Arbeit von einer Rechenmaschine übernommen wird, so muß er sich von Heinz B. trennen.“ Ein „zukunftsreicher Trost“ für alle Jugendlichen, die vielleicht „irgendwie und irgendwann“ noch eine Arbeitschance haben. So gewöhnlich ist der Kapitalismus, der keinen wirtschaftswunder-



Keine Aussicht auf eine Arbeitsstelle, geschweige einen Ausbildungsplatz haben diese Jugendlichen, die hier vor der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg demonstrieren. Foto: ZB/AP-Telo